

# "Chum, Puss Puss!"

Autor(en): **Sury, Peter von**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein**

Band (Jahr): **80 (2003)**

Heft [5]

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

---

## Ein Wort zu Beginn

# «Chumm, Puss Puss!»

P. Peter von Sury

---

Trotz eingehender Suche musste ich enttäuscht zur Kenntnis nehmen: Es gibt sie nicht, die Katze in der Bibel.

Was kann das arme Tier dafür, dass ihm stattdessen im «Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens» 18 Spalten gewidmet sind? Das sagt nichts über die Katze, aber viel über die Vorurteile des Menschen gegenüber diesem selbstständigsten seiner Haustiere. Mäuse sind das Attribut der heiligen Gertrud von Nivelles, Ratten das des heiligen Ulrich von Augsburg; die Katze aber ist nicht nur von der Heiligen Schrift übergegangen, sondern auch von der Symbolik und der Ikonografie verschmäht worden. Einzig in ihrer schwarzen Variante wurde sie zum Anhängsel der Hexen und zum Sinnbild des Teufels, was ihr im Lauf der Geschichte viel Abneigung und noch mehr Quälereien bescherte. Dass in dem Tier eine rätselhafte Kraft steckt, wurde uns im Physikunterricht vor Augen geführt: Glasstab plus Katzenfell ergibt elektrische Energie.

In unsere Sprache konnte sich die Katze ungehindert einschleichen, wenn auch in zweifelhaftem Umfeld. Ob einer sich hütet, die Katze im Sack zu kaufen, ob es um Katzensgold oder Katzenmusik, um den Katzenjammer oder den Katzentisch geht – es spricht viel Misstrauen und Abneigung gegenüber diesem Haustier aus solchen Wendungen. Katzenfreundlich und katzbuckelnd wird ebenso wenig als Kompliment verstanden wie der Vorwurf, zwei verträgen sich wie Hund und Katz oder es betreibe einer ein Katz- und Mausspiel. Und wer am Schluss feststellen muss, dass «alles für die Katz» war, bringt damit resigniert die Vergeblichkeit seines Tuns zum Ausdruck. Trübe Aussichten also für die Katze?

Allen widrigen Umständen zum Trotz, hat sie sich nicht nur in die Herzen unzähliger Menschen eingeschmeichelt, sondern auch im klösterlichen Alltag ihren Platz gefunden. Rolli und Maudi, Büssi und Kater, zutrauliche und scheue, verspielte und verängstigte, Stubenhocker und Räuber, der schwarze *Blacky* (siehe Foto) so gut wie graue Namenlose, verschleckte Faulpelze und tüchtige Mauser. Sie tauchen auf, man weiss selten woher, schleichen im Kloster und ums Kloster herum, erwarten neben dem Fressen auch ein paar Streicheleinheiten, legen sich manchmal auf den Rücken und lassen sich kraulen und können dabei so wunderbar schnurren, machen ihre Katzenwäsche und verschwinden wieder, geben des Nachts ihre schaurigen Konzerte oder geraten mit Fauchen und Zischen aneinander.

Auch ein Mönch kann zum Katzenfreund werden. So geschehen mit unserem Pater Vinzenz. Als er Anfang der 80er-Jahre nach Beinwil ins «Klösterli» zog, um mit dem Aufbau der Ökumenischen Gemeinschaft zu beginnen, hielt auch eine langhaarige Katze Einzug, die sofort dazugehörte und einen ausserordentlich schönen Namen erhielt: *Humbelina* wurde sie genannt, nach einer Schwester des heiligen Bernhard. Als Pater Vinzenz dann wieder in Mariastein lebte und in seinem letzten Lebensjahr unter vielen Beschwerden litt, leistete ihm die hiesige Katze viel kurzweilige Gesellschaft, gab ein wenig Wärme. Gegenseitige Anhänglichkeit und eine Art Seelenverwandtschaft verband die beiden. Als Pater Vinzenz Mitte Juni 1997 starb, verschwand auch die Katze, diskret und lautlos, und ward nicht mehr gesehen. Ganz nach Katzenart.



«Sollte ich die Pfoten von den Katzen lassen  
oder noch tiefer  
in ihre Geschichten hineinkriechen?»

*(Thomas Hürlimann: Fräulein Stark. Novelle. Ammann Verlag, Zürich 2001; S. 72)*